

**Thomas SCHARFF, Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2002 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst, hg. v. Gerd ALTHOFF, Barbara STOLLBERG-RILINGER und Horst WENZEL). ISBN 3-534-15990-X**

Die Münsteraner Habilitationsschrift von Thomas Scharff aus dem Jahr 2000 befaßt sich mit den Kämpfen und Kriegen der Herrscher wie der Heiligen in der Karolingerzeit. Der Titel der Arbeit verweist erstens auf die Tatsache, daß die karolingische Expansionspolitik Hand in Hand ging mit Christianisierung und Mission, daß die „militia Christi“ die militärische Aggression des fränkischen „Staates“ legitimieren half. Als einen frühen Kronzeugen dieser Einstellung ruft der Verf. (S. 1) den merowingerzeitlichen Historiographen Gregor von Tours auf, der in der Tradition der antiken griechischen Geschichtsschreiber Herodot und Thukydides stehend, im Prolog zum ersten Buch seiner „Libri decem historiarum“ die Kriege der Könige gegen die feindlichen Völker, die Kämpfe der Märtyrer gegen die Heiden, den Kampf der Kirchen gegen die Ketzer als Gegenstand der Geschichtsschreibung benennt. Die karolingische Historiographie sah im Krieg die göttliche Weltordnung verwirklicht: der christliche König führte die Schlacht im Namen Gottes, den Sieg erntete der weltliche wie der göttliche Herrscher, dem Herrscher des Himmels verdankte der Herrscher des Frankenreiches sein Schlachtenglück. Der Titel von Scharffs Arbeit verweist zweitens auf die Verwandtschaft und Nähe der beiden literarischen Gattungen Historiographie und Hagiographie: beide berichten über den siegreichen Helden, hier den (Adels-) Heiligen, dort den Herrscher.

Scharff distanziert sich von der mediävistischen Forschung, die seit dem 19. Jahrhundert das Thema des Krieges im Mittelalter aus politik- und ereignisgeschichtlicher, militär-, rechts- und verfassungs- oder sozialhistorischer Sicht traktierte. Nach dem „linguistic turn“ hält er es nicht mehr für angemessen, die „res gestae“, die politischen Ereignisse, Kriege, Konflikte und Schlachten aus den Quellen zu rekonstruieren; er hält es vielmehr für angebracht, die „narratio rerum gestarum“, das Schreiben der karolingischen Intellektuellen über den Krieg für das kulturelle Gedächtnis zu untersuchen (S. 6). Scharffs Focus ist der Verschriftungs- und Erinnerungsprozeß, nicht die Konfliktlösungsstrategie (S. 5). Die Analyse des Schreibens über die anthropologische Universalie „Krieg“ eröffne, so Scharff S. 7, Perspektiven für einen interkulturellen Vergleich. Methodisch habe dafür neben die

traditionelle Quellenkritik die historische Semantik, die Analyse der Erzählstruktur, der narrativen Muster zu treten, da uns die Mentalität und Vorstellungswelt der frühmittelalterlichen Menschen nicht unmittelbar in den Texten gegenübertritt (S. 6).

In der schönen Symmetrie von jeweils vier Kapiteln analysiert Scharff die Texte auf zwei Ebenen: erstens auf der Ebene der Textgattungen und ihrer Spezifika („Der Krieg in den Quellen“), zweitens auf der Ebene der „Mentalitäten“ und „Vorstellungen“, die sich in der narrativen Struktur widerspiegeln („Kategorien der Darstellung“). Neben der Historiographie behandelt er die Gattungen der Fürstenspiegel, der Hagiographie und der Dichtung. Als Kategorien des Narrativen präpariert er das Verhältnis des Krieges zur Zeit, zum Raum, zur Herrschaft und zur Erinnerung heraus.

Scharff kommt zu der Einsicht, daß die Texte den Eindruck hervorrufen, der Krieg sei in der Karolingerzeit omnipräsent und permanent gewesen. Er deutet diese Suggestion als eine Legitimationsstrategie der Aufsteigerdynastie der Karolinger und ihrer adeligen Entourage, um den Beweis ihrer Idoneität und Gotterwähltheit zu erbringen, als Zeichen der sozialen und rechtlichen Auswirkungen des Krieges, der Feudalisierung der fränkischen Gesellschaft im 9. Jahrhundert, als eine Folge der Neuformierung der fränkischen Gesellschaften nach dem Tod Karls des Großen in der Phase der Auflösung des fränkischen Großreichs. Die permanente Kriegsführung gehöre aus der Sicht der Überlieferung zur Tugend und Qualität des Herrschers, der sich an antiken Helden und alttestamentlichen Vorbildern, insbesondere an Judas Makkabäus zu orientieren habe.

Als „miles Christi“ wird der Herrscher dem Heiligen gleich, dessen Kampf gegen die Heiden ein geistlicher ist, geführt mit metaphorischen Waffen unter Berufung auf das Neue Testament. Dieses militante Heiligenideal sei dem Kriegerstand des Adels verständlich und vermittelbar gewesen. Der Schlachtensieg und der Tod in der Schlacht habe als Mittel gedient, so Scharff, um einzelne Adelige der Masse der namenlosen Kämpfer zu entreissen und ihnen durch die Nennung des individuellen Namens die kollektive Memoria der fränkischen *gens* zu sichern. Der Krieg gegen äußere Feinde sei als gerechter Krieg bewertet worden, seine Kehrseite die Sicherung des inneren Friedens im Reich gewesen.

Scharff will mit seiner Arbeit zeigen, „wie in der Karolingerzeit 'Helden' gemacht und ihre Taten dem Gedächtnis anvertraut worden sind“ (S. 221). Daß die in der Karolingerzeit entstandene Memorialliteratur tatsächlich bis in die Gegenwart wirkt,

legt Scharff abschließend mit einem Blick auf die Grundlagen der modernen mediävistischen Geschichtsschreibung dar (S. 221f.), indem er nachweist, daß die „Jahrbücher der deutschen Geschichte“ die narrative Struktur der mittelalterlichen Quellen 1:1 imitieren und damit die Imagination des permanenten und omnipräsenten Krieges in der Karolingerzeit fortschreiben. Angesichts einer derartigen Nachhaltigkeit und Wirkmächtigkeit der karolingischen Auftragswerke mahnt Scharff zu recht, das Ausmaß der in den Quellen geschilderten Gewalttätigkeiten und die in der Annalistik beteuerte Aussage, der König sei jährlich in den Krieg gezogen, nicht für bare Münze zu nehmen.

Freilich wünschte man sich, Scharff hätte die frühmittelalterliche Kriegshistoriographie noch konsequenter dekonstruiert. Denn gelegentlich ist er trotz aller Skepsis gegenüber Rückschlüssen von den Quellen auf das reale Kriegsgeschehen versucht, die Zeichenhaftigkeit des Handelns im Krieg und die Zeichenhaftigkeit der Darstellung des Krieges in eins zu setzen (S. 220) – ein Zugeständnis an den Ritualismus? Es muß mit aller Deutlichkeit herausgestrichen werden, daß die meisten dieser literarischen Zeugnisse Auftragsarbeiten waren, Auftragsarbeiten des Herrschers oder aus dem Umfeld des königlichen Hofes (vgl. etwa die Bemerkungen Scharffs zur Dichtung S. 84ff. und zur Historiographie S. 89f.). Sie zielten darauf ab, den Auftraggeber zu preisen, zu erfreuen, zu unterhalten, sich seiner selbst zu vergewissern und das Lob Gottes zu singen. Doch die Intellektuellen vergaßen darüber nicht ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Nutzen: Sie warben um das Wohlwollen des Herrschers, gewannen den Lohn oder – wie Ermoldus Nigellus – die Freiheit.

Für die Deutung der Texte ist freilich nicht nur die Analyse der „causa scribendi“ relevant, sondern auch die der „causa legendi“ (dieser Aspekt wird von Scharff vernachlässigt), vor allem dann, wenn es um die Beurteilung der Frage geht, ob die Werke das Ziel erreichten, einen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis ihrer *gens* und ihrer Dynastie zu leisten. Eine verschriftlichte Darstellung des Krieges schreibt sich in die kollektive Erinnerung ein, wenn sie immer wieder vorgetragen oder gelesen wird. Aus der Perspektive der Rezeptions- und Memoriertechniken verwischen sich die Grenzen zwischen „historischen“ und „literarischen“ Gattungen, zwischen Annalistik und lateinischem Epos (repräsentiert durch das sog. „Aachener Karlsepos“) und volkssprachlichem Heldenlied (repräsentiert durch das „Ludwigslied“). Das historische Kriegsgeschehen, die Heldentat eines Herrschers oder eines Adligen gerät in Vergessenheit, wenn der Text nicht mehr vergegenwärtigt wird, wenn er nicht

kopiert wird, wenn er verbrennt oder selbst einem kriegerischen Anschlag zum Opfer fällt, wie es den mittelalterlichen Manuskripten bis in die jüngste Vergangenheit geschah. Das Schicksal und Weiterleben der Texte entscheidet darüber, ob die Intention der Autoren, die Taten der Helden im Gedächtnis zu bewahren, Wirklichkeit wird. Ob dies eingetreten ist oder nicht, könnte nur die Rekonstruktion der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung der Werke und ihrer Benutzungsspuren erweisen.

Prof. Dr. Hedwig Röckelein  
Universität Göttingen  
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte  
Platz der Göttinger Sieben 5  
37073 Göttingen